

Interview-Fragen NZZ-Campus, gestellt von Teresa Delgado, Dezember 2015

(1) „Theologie studieren und Atheist sein – Geht das?“

Die Frage ist delikat, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Denn so sehr die universitäre Theologie ein Denken darstellt, das, wie jede andere Wissenschaft auch, präzise benennbaren methodischen und wissenschaftstheoretischen Kriterien unterworfen ist, so sehr ist sie auch ein Denken, das eine existentielle Seite hat. Beide Seite sind (wenn das Theologiestudium fruchtbar sein soll) nicht völlig voneinander zu trennen. Denn jedes Studium erfordert, dass man am Gegenstand ein lebendiges Interesse hat.

Zu überlegen wäre also, was in Ihrer Frage eigentlich das Wort "Atheist" meint. Ist damit gemeint, dass jemand dezidiert die Wirklichkeit Gottes leugnet? Ein solcher könnte natürlich Theologie studieren, warum nicht?! Er würde, vergleichbar etwa einem Studenten der Germanistik oder Altphilologie, der das Hildebrandtlied oder die Ilias des Homer studiert, die biblischen Texte kennenlernen, würde sich mit ihrer Auslegungsgeschichte beschäftigen, sich mit den philosophischen und fundamentaltheologischen Voraussetzungen einer solchen Auslegungsgeschichte und den daraus resultierenden dogmatischen Schlussfolgerungen auseinandersetzen, würde, wie ein Historiker in seinem Fachgebiet, Kirchengeschichte und Patristik studieren oder, wie ein Jurist das staatliche Recht, Kirchenrecht lernen usw. Mit andern Worten: Wie es als Student der Klassischen Philologie keineswegs erforderlich ist, an die homerischen Götter zu glauben, wenn man die Ilias studieren will, so kann man auch ein Theologiestudium betreiben, ohne an den biblischen Gott zu glauben, der sich nach jüdischem bzw. christlichem Bekenntnis in der Geschichte Israels und in Leben und Geschick Jesu von Nazareth geoffenbart hat.

Gleichwohl stoßen wir hier zum ersten Mal auch an eine wichtige Grenze. Denn auch wer als Student der Klassischen Philologie die Ilias oder die Odyssee studiert, muss, wenn er verstehen will, wovon dort die Rede ist, zumindest anfangshaft ein Gespür dafür entwickeln, was Homer eigentlich meint, wenn er davon spricht, dass Athene dem Achill erscheint, Aphrodite dem Paris die Sinne vernebelt, Poseidon Odysseus verfolgt. In diesem Sinne wird man sagen müssen: Wessen "Atheismus" in einer Haltung wurzelt, die Max Weber als "religiöse Unmusikalität" bezeichnet hat, wird es schwer haben, zu verstehen, wovon im Theologiestudium überhaupt die Rede ist. Ein solcher sollte vielleicht doch besser die Finger von diesem

Studium lassen. (Dasselbe gilt übrigens auch von einem Musik- oder Kunststudium: Wer mit Mozart oder Schönberg, Botticelli oder Paul Klee nichts Rechtes anzufangen weiß, sollte nicht Kunst- oder Musikgeschichte studieren.)

Deshalb hinsichtlich der Frage, ob man als Atheist Theologie studieren könne, jetzt auch die zweite, existentielle Seite dieses Studiums. Denn die Frage nach Gott wird sowohl in der biblischen als auch in der theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Überlieferung ja nicht platterdings affirmativ beantwortet. Die biblischen Psalmen, das Buch Hiob, die Evangelien, die Paulusbriefe: sie alle zeugen von einem existentiellen Fragen nach Gott. Die Frage nach Gott (und das ist die Zentralfrage des Theologiestudiums) deutet aber schon an, dass Gott im höchsten Maße "fragwürdig" ist: des Befragens würdig! Denn hier geht es tatsächlich um "das Ganze". Man kann das vielleicht so formulieren: Entspringt unser Leben einem kosmischen Zufall? Oder fällt uns in allem "Zufall" nicht womöglich immer auch etwas zu, das "fällig" ist? Dem, was in meinem Leben "fällig" ist, nachzuspüren und es womöglich in Korrelation zu den Verheißungen der biblischen Offenbarung zu bringen – das ist die existentielle Seite des Theologiestudiums. Erst hier wird es wirklich spannend. Wer sich von all dem nicht berühren lässt, weil er "Atheist" ist, wird es erneut schwer haben mit diesem Studium. Wer hingegen nicht recht weiß, ob er glauben soll oder kann, und trotzdem sich von der Frage nach Gott umgetrieben sieht, sollte das Studium durchaus wagen.

In diesem Sinne nun aber noch eine dritte Bemerkung – sie betrifft das Verhältnis von Studium und Gebet. Wie man bspw. Musikgeschichte nicht auf fruchtbare Weise studieren kann, wenn man sich weigert, Klavier zu üben (denn alle Musik hat immer auch eine eminent praktische Seite), so darf auch im Theologiestudium die "praktische" Seite nicht vernachlässigt werden. Man versteht etwa die "Bekenntnisse" des hl. Augustinus nicht, wenn man nicht nachvollzieht, dass dieses große Buch ein Reflektieren *über* Gott *vor* Gott ist. Wie viele andere Zeugnisse der christlichen Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte sind die "Confessiones" in der Sprache des Gebets verfasst. Man wird den Glutkern solcher Texte also nur berühren können, wenn man (über die existentiellen Fragen, die dort verhandelt werden, hinaus) ein Gespür für das Gebet entwickelt. Ein solches Gespür will lange und beharrlich kultiviert werden – m.a.W.: Studierende der Theologie (auch wenn sie Atheisten sind, d.h. sich nicht sicher sind, ob es Gott gibt oder seine Wirklichkeit gar dezidiert leugnen), müssen, wenn ihr Studium den Gegenstand der Theologie berühren soll, das Beten üben, und dies beharrlich und konsequent! Das hört sich jetzt sehr paradox an,

es ist auch paradox, aber mit eben solche Paradoxien lebt die Theologie, seit es sie gibt. Wir geraten hier in den mystischen Strom der christlichen Frömmigkeitsgeschichte. Mystik und A-Theismus (ich schreibe das Wort bewusst mit Bindestrich) sind ja nicht zufällig einander nahe verwandt. Bei Meister Eckhart heißt es: "Du musst Gott los werden", mehr noch: "Du musst gott-los (gottlos) werden, um zu Gott zu finden." Das meint, Gott ist größer als alle unsere Vorstellungen von ihm. Will man ihn finden, muss man seine lieb gewordenen Vorstellungen (die theistischen wie die atheistischen) hinter sich lassen. Und dazu ist das beharrliche Gebet – und die aus der beharrlichen Praxis heraus vollzogene Reflexion auf das Gebet – vielleicht das beste Übungsfeld.

(2) Sind Ihnen Theologie-Studierende bekannt, die sich selbst offen als Atheisten bezeichnen? Wie erleben Sie diese im Studium?

Ihre zweite Frage kann ich wesentlich kürzer beantworten: Nein, gegenwärtig sind mir solche Studierende nicht bekannt. Ich weiß aber aus meinem eigenen Theologiestudium, dass es Kommilitonen und sogar Professoren gab, die sich selber als Atheisten (oder sagen wir besser: Agnostiker) bekannten. Je nachdem waren die Gespräche mit ihnen lehrreich oder peinlich. Denn nichts kann lehrreicher sein als mit einem Lehrer in Auseinandersetzung zu stehen, der alle Einwände gegen den Glauben durchkonjugiert hat und weiß, was es bedeutet, sich gegen den Glauben entscheiden zu müssen (eine Haltung, die das Gegenteil des unreflektiert hartleibigen oder aber weichgespülten Atheismus ist, der einem heute allenthalben begegnet); peinlich hingegen wird eine solche Haltung immer dort, wo sie im Gestus des Besserwissens auftritt. Ein Theologe, der alles besser weiß, ist ein unangenehmer Mensch, egal ob er sich nun als "gläubig" oder "ungläubig" bekennt. Denn vor Gott sind wir immer ... Schüler, egal wie bedeutend unsere akademischen Titel auch sein mögen.

Mit einem herzlichen Gruß nach Zürich,

Ihr Joachim Negel